

Treatment «Lake of Tar»

Vorwort

Im folgenden Text steht "wir" für die Hauptfigur und die spielende Person. Somit verbinden sich Person und Hauptcharakter und bleiben genderneutral.

Im hohen Grass

Wir irren ihm hohen Gras herum. Mit beiden Armen arbeiten wir uns durch das Dickicht, das weit über unseren Kopf hinausragt. Wir sind nervös und haben völlig die Orientierung verloren, trotzdem laufen wir schnellen Fusses voran. Unsere Gedanken rasen und bombardieren uns mit Beschuldigungen und Vorwürfen was uns noch nervöser macht.

«Wo bist du hier? Was machst du hier? Wohin rennst du?! Du hast keine Ahnung wie es weiter gehen soll! Du hast keine Kontrolle über diesen Ort.»

Plötzlich durchsticht ein neues Geräusch den Rhythmus des rauschenden Grasses und des hektischen Atems. Wir schrecken auf. Für eine Sekunde sind wir wieder zurück ins Hier- und Jetzt gerissen. Das schrille, elektronische Klingeln eines Handys lässt uns in Richtung dessen Ursprungs hasten.

Von einem Bein aufs andere straukelnd erreichen wir das Telefon und kauern uns neben dem aufleuchtenden Display nieder. Schwer atmend betrachten wir das vibrierende, schrill klingelnde Ding, an wessen anderer Seite ein Jemand etwas von uns erwartet. Ein Schaudern wandert unseren Rücken hinab bis in unsere zögerlich ausgestreckten Fingerspitzen. Wir können die Vorwürfe des Anrufenden bereits hören:

«Warum meldest du dich nicht zurück?»

«Hast du uns vergessen?»

«Gibt's dich noch?»

Zitternd nehmen wir den Anruf an. Am anderen Ende der Leitung ertönt Ls überraschte Stimme.

"Hi... ich bins. Ich habe schon lange nichts mehr von dir gehört.

Ist alles ok mit dir?"

Durch ihre letzte Frage bildet sich ein verbaler Matchcut in die Vergangenheit zu einem ähnlichen Moment, wo L uns bei einem emotionalen Zusammenbruch auffindet.

Das Wohnheim

«J! Ist alles ok mit dir?», weckt uns eine Stimme. «J?» Wir liegen im hohen Gras auf dem Boden und L, eine alte College-Freundin neigt sich über uns. Mit besorgtem Blick erkundigt sie sich nach unserem Befinden.

Nachdem wir sie überzeugt haben, dass alles ok ist, folgen wir ihr aus dem Gewächs, einen kleinen Hügel hinauf zu einem älteren Wohnungs-Block.

Vor dem Eingang stehen mehrere Umzugskartons worauf ein junger Mann es sich bequem gemacht hat. Er stellt sich uns als unseren Mitbewohner "Pete" vor und erinnert uns daran, dass wir heute unsere Sachen packen müssen, da das College zu Ende sei.

Wieder steigt Nervosität in uns auf. Wir haben keinen Job und kein Geld, wir können uns keine Wohnung leisten. Das heisst wir ziehen zurück zu unseren Eltern. Das fühlt sich wie ein Rückschritt von fünf Jahren an. Unser Kopf beginnt sich wieder zu drehen jedoch holt Pete uns mit dem Aufruf die restlichen Sachen packen zu gehen wieder auf den Boden.

Das Appartement ist völlig von Umzugskartons verstellt und nur noch die Couch und Beistelltisch erinnern an unser altes Wohnzimmer. Als wir in unser Zimmer gehen wollen ruft uns L auf den Balkon.

Sie will wissen warum sie uns zuvor so verstört vorgefunden hat und nachdem wir ihren Fragen so gut wie möglich ausgewichen sind lenken wir das Gespräch auf sie. L erklärt uns, dass sie ihren Eltern immer noch beichten muss, dass sie den Abschluss nicht geschafft hat und auch nicht plant ihn zu wiederholen. Aktuell hat sie jedoch kein Interesse näher darauf einzugehen und fragt uns nach unseren Jobbewerbungen.

Schuldgefühle kommen in uns auf. Wie können wir so ein Drama machen, wenn L es momentan so viel schwerer hat? Jobbewerbungen haben wir auch noch keine abgeschickt. Warum auch, wenn wir uns nicht mehr sicher sind was wir überhaupt wollen? Wir haben uns noch nie weiter als zum College Gedanken gemacht, jedoch kam das Jetzt schneller als erwartet.

Unsere Gedanken überhäufen sich wieder und das hohe Gras von zuvor beginnt den Balkon

zu umwachsen. Wir sind eingeschlossen und suchen nach einem Fluchtweg, welcher sich uns in Form von Petes Stimme präsentiert: «Will jemand ein Bier?»

Wir finden uns in unserem alten Zimmer wieder. Bis auf einige Details sieht es so aus wie bei unserem Einzug vor fünf Jahren. Ein Brandloch zierte den Boden neben Petes Bett von damals als er mit einer Zigarette in der Hand eingeschlafen war. Die Poster liessen sich mehr oder weniger einfach von der Wand entfernen, welche jetzt noch Spuren davon aufweist.

«Checkpot!», ruft Pete aus der Küche. Er hat einen alten Burrito beim Ausräumen des Kühlschranks gefunden. Jetzt erkundigt er sich ob er unsere alte Mikrowelle benutzen dürfe, worauf wir ihn warnen, dass sie Kurzschlüsse verursachen kann.

Immer noch in unserem alten Zimmer sammeln wir die letzten Gegenstände ein, die wir noch packen müssen. Eine alte Gitarre, die wir seit 5 Jahren nicht mehr benutzt haben und einige Texte, welche wir fürs Studium geschrieben hatten. Wir denken über die bevorstehende Veränderung nach und werden nervös.

«Woher soll man wissen, welches die richtige Entscheidung ist? War dieses Studium der richtige Entscheid für uns? Wäre Musik die bessere Wahl gewesen? Drei Jahre haben wir studiert und wissen nun noch weniger was wir wollen und nun gehen wir wieder zehn Schritte zurück. Zurück zu unseren Eltern, zurück in die Unsicherheit wohin unser Leben führen soll.»

Plötzlich ertönt ein elektrisches Geräusch und der Raum wird dunkel. Wir stehen bis zur Hüfte in einer dicken, schwarzen Flüssigkeit.

«Was passiert? Wo ist das? Drehen wir jetzt völlig durch?»

Blubbernd steigt sie immer weiter an bis sie uns an die Kehle reicht, worauf das Licht wieder flackert und wir uns nach Luft ringend in unserem Zimmer wieder finden.

«Was war das?!», hören wir L aus dem Wohnzimmer rufen. Pete erklärt darauf, dass die Mikrowelle einen Kurzschluss hatte.

Wir setzten uns zusammen mit Pete und L um den Couchtisch und trinken Bier. Die Beiden sind guter Dinge und freuen sich endlich aus der Schule zu kommen. Wir sprechen über die Schule und was wir von ihr erwartet hatten und wo wir nach dem Abschluss stehen.

L will sich umorientieren, Schluss mit Schule, endlich eigenes Geld verdienen und

unabhängig werden. Was sie genau machen wird ist ihr momentan ziemlich egal. Pete macht ein Praktikum in der Firma seines Vaters, praktische Erfahrung sammeln. Danach will er aber so schnell wie möglich anfangen seine eigenen Ideen als Startups umzusetzen.

Und was wollen wir? Je länger wir den anderen zuhören umso unsicherer werden wir. Vor dem Studium schien der Weg klar, aber jetzt da wir am Punkt angekommen sind, an dem man eine Richtung einschlagen sollte, zögern wir. Ein Job den man bis ans Lebensende machen wird, das scheint uns unmöglich. Wieder werden wir von unseren Gedanken und Ängsten überrannt und kalter Schweiß läuft langsam unseren Nacken hinunter.

Unsicherheiten prallen in unserem Kopf umher und verstärken sich.

*«Du solltest jetzt erwachsen sein. Du solltest deine eigenen Entscheidungen
fällen!»*

Unendlich weit entfernt hören wir Ls Stimme nach uns rufen: «J komm aus deinem Kopf raus und sprich mit uns!» Jedoch verliert sie sich im elektrischen Geräusch der aufblitzenden Mikrowelle. Funken sprühen und mit einem hohen «Ping» Geräusch geht das Licht aus. «Aber ich bin noch nicht bereit...», hallt es in unserem Kopf.

Die Wanderung

Wir finden uns ein Jahr nach unserem Auszug aus dem Wohnheim im hohen Gras neben L wieder. «J ich sehe, dass du nicht ok bist. Ich weiss, dass du nicht gerne über deine Gefühle sprichst, aber aus Erfahrung kann ich dir sagen, es hilft darüber zu sprechen,» ermutigt sie uns. Zögerlich beginnen wir während unserem langsamen Aufstiegs mit L zurückhaltend über die Formung von Ängsten und Angstzuständen zu sprechen. Dabei sind wir bedacht keine Beispiele zu machen und stets eine gewisse emotionale Distanz zu wahren. Wir erklären, wie unsere Gedanken uns oft überwältigen und ein nervöses Brodeln uns in unserem Handeln lähmt. Dabei denken wir an die schwarze klebrige Flüssigkeit, von welcher wir jedoch nichts erzählen. Es tut gut darüber zu sprechen und es tut uns noch besser zu hören, dass L ebenfalls mit Ängsten zu kämpfen hat.

Wir setzten uns auf eine Schaukel am Wegrand und L erklärt uns wie sie mit solchen Momenten umgeht. Sie erzählt von verschiedenen Techniken, die ihr helfen sich zu beruhigen, darunter auch Atemübungen.

«Alles was dich aus deinem Kopf wieder rausholt, alles was dich auf etwas anderes konzentrieren lässt ist gut.» Meint sie. «Und versuche deine Gedanken relativ zu sehen. Im Moment fühlt sich an als würde dein Leben davon abhängen, mache deinem Körper klar, dass dies nicht der Fall ist!»

Die Wanderung geht weiter einen kleinen Hügel hinauf und durch einen Wald. L erzählt von ihrer neuen Arbeit, die sie als ok bezeichnet. Der Job erfüllt sie nicht, jedoch genießt sie die Freiheiten die er ihr ermöglicht. Sie arbeitet tagsüber und kann abends dafür all die Dinge machen, die ihr Spass machen ohne sich Sorgen um Geld zu machen. «Ohne die Erwartung Geld mit meinem Hobby zu verdienen, kann ich mich kreativ freier ausleben. Und womit beschäftigst du dich?», fragt sie mit einem interessierten Seitenblick.

Unangenehm berührt sagen wir leise, dass wir noch nicht die richtige Stelle gefunden haben und uns daher noch auf der Suche befinden. «Ach, das ist ok», meint L gelassen. «Da draussen gibt es tausende Jobs und da wirst auch du etwas passendes finden.» Unsere Schritte werden träge. Wir schauen hinunter und sehen wie die zähe, schwarze Flüssigkeit zwischen unserer Schuhsole und dem Boden, wie ein Kaugummi, Fäden zieht. Mit einem Blick über unsere Schulter bestätigen wir unsere Vermutung, der gesamte Weg ist mit schwarzen Fussspuren bedeckt.

Das Museum

Wir kommen zu einer Waldlichtung auf der ein riesiges, altes Gebäude steht. Es ist verwinkelt und zerfallen und sieht aus als wäre jedes Zimmer von einem anderen Architekten gestaltet geworden. Über dem Eingang steht «Museum of discarded ideas» in goldenen Lettern.

L öffnet die knarrende Tür und bittet uns herein. «Ein bisschen Ablenkung tut dir sicher gut», meint sie und grinst uns zu.

Im Innern des Gebäudes treffen wir auf Pete, der an der Rezeption friedlich schlummert jedoch grunzend aufschreckt als wir uns ihm nähern. Gähmend erklärt er uns, dass dies einer seiner Nebenjobs sei, Nachtwächter im Museum. «Aber nur für so lange wie es dauert meine Startups umzusetzen!», versichert er uns.

Mit neu gewonnenem Elan hüpfte Pete auf seine Beine und führt uns durch die Räumlichkeiten des Museums. Er erklärt uns, dass sie hier alle Ideen sammeln, die je verworfen worden sind. Über Wendeltreppen, Leitern und Rutschen bahnen wir uns den Weg durch das verwinkelte Gebäude bis Pete in einem hochaufragenden Raum stehen bleibt und kichernd vollgekritzelte Skizzenbücher und Rollen mit bunten Mindmaps aus den vollgestopften Regalen zieht.

«Das sind deine!», ruft er voller Vorfreude und stöbert gemeinsam mit L durch die Regale. Immer wieder zieht jemand eine Idee hervor und zitiert sie.

Wir sind peinlich berührt und scheinen langsam in den nun sumpfigen Boden zu versinken.

«Diese Ideen sind absolut grauenhaft. So flach und langweilig, absolut unbrauchbar. Dieser ganze Raum ist vollgestopft mit Müll für jeden zu sehen.»

Wir versinken immer tiefer im schwarzen Teer und können uns vor Scham kaum bewegen.

«Einige haben echt Potential!», ruft Pete von der anderen Seite des Raumes und L stimmt ihm zu. «Ich habe nie von diesen Ideen gehört J. Die sind genial!»

Das fesselnde Gefühl des Teers löst sich und wir bewegen uns mit zögerlichen Schritten auf die Beiden zu. «Klar gewisse davon klingen ziemlich bekloppt, aber es können ja nicht alle Gewinner sein.»

Auf dem Weg weiter durchs Museum erklärt uns Pete wie er mit seinen Ideen umgeht. Es gäbe nur wenige, welche er nicht in Erwägung zieht, wodurch er einiges an Fehlschlägen hinnehmen müsse.

«Manchmal muss ich einen Fehler sogar mehrmals machen, bis ich es kapiere. Dafür werden meine Ideen dadurch stetig besser.»

Der Zeppelin

Pete führt uns aus dem Hinterausgang des Museums hinaus, welches auf einer Klippe endet. Wir finden einen kurzen Steg, der über den Abgrund hinausführt, an welchem ein kleiner Zeppelin befestigt ist. Pete öffnet die Tür des Gefährts und nach ein paar Sekunden taucht er wieder mit einer Kapitänsmütze in der Tür auf.

«Alle Passagiere an Bord bitte!», ruft er uns schwungvoll entgegen. Auf unsere fragenden

Blicke entgegnet er: «Dieser Job ist richtig gut bezahlt und der Zeppelin bringt uns schnurstracks über die Schlucht.»

Langsam fliegen wir über den Abgrund hinweg. Pete erzählt uns von seinen zahlreichen Nebenjobs, aber wird von einem lauten Poltern unterbrochen. «Was war das?», fragen wir ihn. Das laute Geräusch war von der Rückseite des Gefährts gekommen. «Wahrscheinlich nur einer der Motore», meint Pete, übergibt uns das Steuer und schlendert mit Werkzeugen bewaffnet in den Maschinenraum.

«Der macht das schon», spricht uns L Mut zu, die bemerkt hat wie wir zusammen gezuckt sind. So gut wir können versuchen wir zusammen mit L das Luftschiff auf Kurs zu halten, als Pete aus dem Maschinenraum nach ihr ruft: «Kannst du mir den Schraubenschlüssel bringen?» L hastet ebenfalls die kleine Treppe hinunter.

Wir sind allein. Das Schiff scheint nur leicht auf eine Seite ziehen zu wollen und wir geben so gut wir können Gegendruck. Wir versuchen bewusst zu atmen und uns auf das Jetzt zu konzentrieren und gerade als wir meinen die Situation unter Kontrolle zu haben erscheinen spitze Felsen aus dem Nebel und unsere Gedanken beginnen sich wieder zu überhäufen.

«Wie konnten sie uns allein lassen?»

«Wie können sie mir zutrauen, diese Verantwortung zu tragen?»

«Wir werden abstürzen, wegen MIR!»

Wir atmen hektischer und können keinen klaren Gedanken mehr fassen. Der Boden unter unseren Füßen gibt langsam nach und unsere Schuhe versinken in der schwarzen, zähen Flüssigkeit. Unsere schweissigen Hände beginnen vom Steuerrad abzurutschen während wir immer weiter in die dunkle Flüssigkeit des sich auflösenden Bodens gezogen werden.

«Ich schaff das nicht!»

L stürmt zurück ins Zimmer und springt ans Steuer. «What the fuck J?», ruft sie uns über die Schulter zu. «Warum hast du das Steuer losgelassen?! Wann begreifst du endlich, dass es Situationen gibt von denen man nicht weglaufen kann?»

Ihre Stimme hallt in unserem Kopf wider als wir komplett in der schwarzen Flüssigkeit versinken.

Der Teersee

Als wir zu uns kommen finden wir uns in der schwarzen, dicken Flüssigkeit wieder. Sie ist klebrig und wir sinken langsam darin ein. Wir atmen immer noch schwer. Obwohl wir von Nebel umgeben sind und kein Ufer in Sicht ist, beginnen wir voranzuwaten. Wir kommen nur langsam vorwärts aber können so unser Einsinken verhindern.

Wir treffen andere Personen die im Teer stecken, jedoch reagieren diese nicht auf unsere Versuche ihnen zu helfen und blicken apathisch in die schwarze Brühe hinab.

Wir waten angestrengt durch den Teer. Sobald wir langsamer werden, oder sogar stehen bleiben fühlen wir wie die Flüssigkeit uns aufsaugt und sich an uns festklammert. «Ich muss weiter, ich muss vorwärts», denken wir uns. Wir sind ausgelaugt und unser Kopf arbeitet gegen uns. Vorwürfe hageln auf unser Hirn ein.

«Wieder weisst du nicht wohin du gehst!»

«Wieder ziehst du dich von aller Verantwortung zurück!»

Nach einer gefühlten Ewigkeit sind wir zu erschöpft um weiterzugehen. Wir denken an Pete und an L und beginnen tief zu atmen. Anfangs ist es schwierig durch die physische und psychische Anstrengung hindurchzuatmen, aber wir fühlen wie sich unser Kopf langsam besser anfühlt.

«Ich muss aufhören zu versuchen Dinge zu kontrollieren die ausserhalb meiner Kontrolle liegen.»

Wir bleiben stehen. Langsam zieht uns die schwarze Flüssigkeit in sich hinein und gibt dabei ein stetiges Blubbern von sich.

«Sei hier, sei jetzt.»

Flüstern wir uns zu während wir weiterhin tief ein- und ausatmen. Wir öffnen unsere Augen und sehen, dass uns die Flüssigkeit bis zum Hals steht, jedoch sehen wir nun durch sie hindurch. Unter der wabernden Oberfläche erkennen wir von hoch oben eine Landschaft mit roten Wiesen, welche sich weit in die Ferne erstreckt. Durch die abrupte Höhe steigt Panik in

uns auf worauf sich die Oberfläche wieder verdunkelt.

Wieder schliessen wir unsere Augen und beginnen zu atmen. Wir fühlen wie die Flüssigkeit stetig unseren Kopf einnimmt und wir uns langsam von ihr trennen.

Wir fliegen über die Landschaft hinweg. Wir fühlen uns unendlich leicht. Von oben sehen wir eine riesige Wiese mit tausenden schmalen Pfaden darin und hunderte von Menschen, die sich ein Weg dadurch bahnen und teilweise orientierungslos stehen geblieben sind. Wir sehen unsere Collegewohnung, das Museum und die Zeppelin-Anlegestelle auf der anderen Seite der Schlucht. Wir sehen so weit, wir meinen ferne Länder erkennen zu können und die Leichtigkeit des Fliegens gibt uns das Gefühl von unbegrenzten Möglichkeiten. Auf der anderen Seite der Schlucht erblicken wir unsere Freunde, welche nach uns Ausschau halten und nach uns rufen. Wir machen uns bereit zur Landung.

«Was passiert wenn wir zu schnell sind, oder wir uns in der Flugbahn verschätzen?»

Wir atmen tief durch, es hat bis jetzt funktioniert dann schaffen wir das auch. Wir landen flach neben Pete auf dem Boden.

Open-Mic

«Da bist du ja wieder», ruft L aus. «Hast du uns einen Schrecken eingejagt!» Pete grinst uns entgegen und meint nur: «Nice moves!»

L nimmt uns bei der Hand und führt uns auf einen kleinen Holzsteg an der Klippenwand entlang. Gerade als wir beginnen nervös zu werden hören wir Pete hinter uns sagen: «Keine Panik, wir sind gleich da.» Behütet von unseren Freunden gehen wir weiter bis wir zu einer gusseisernen Tür in der Klippenwand kommen. L lässt unsere Hand los und zieht die schwere Tür auf.

Wir finden uns in einer Bar wieder. Auf einer kleinen Bühne steht ein einzelnes Mikrofon, welches von zwei Scheinwerfern beleuchtet wird. Wir gehen zu einem freien Tisch und Pete bestellt einen Pitcher Bier. Die Stimmung ist entspannt, jedoch sagt niemand etwas. Nur das Stimmengewirr der anderen Gäste und gelegentliches Gläserklirren ist zu hören.

Nach einer Weile betritt eine junge Frau die Bühne und geht zum Mikrofon. Sie wirkt nervös, vielleicht ängstlich. Nach einem kurzen Zögern beginnt sie zu sprechen. Kein Gesang oder Gedicht, sie spricht einfach nur. Sie erzählt von ihren Ängsten, von Dingen die sie bedrücken

und von Dingen die sie nicht versteht. Einen kurzen Moment später ist sie fertig und verlässt die Bühne, spürbar erleichtert, über die kleine Treppe auf der anderen Seite des Podiums.

Das Publikum applaudiert. L schaut uns begeistert an und meint: «J! Das ist genau das was du brauchst!» Sie zieht uns aus unserem Stuhl hoch, jedoch versuchen wir uns, mit Händen und Füßen wehrend, wieder hinzusetzen. Panik steigt in uns auf, aber nun erhebt sich auch Pete und geht zwinkernd an uns vorbei zum Mikrofon.

Pete erzählt von seinen Bedenken. Er fürchtet sich davor, dass keines seiner Start-Ups jemals den Durchbruch schaffen werde und er somit für immer Nebenjob um Nebenjob machen werde in der Hoffnung seine Ideen umsetzen zu können, jedoch dadurch nie wirklich kompetent in einer Tätigkeit sein wird.

Als Pete unter Applaus vom Mikrofon zurück tritt sieht er uns erwartungsvoll an. L zieht uns mit sich zum Podium und betritt etwas nervös die Bühne. Sie erzählt von ihrer Angst ihre Leidenschaft zum Beruf zu machen, da sie befürchtet dadurch den Spass daran zu verlieren und sie damit ihre Kreativität aufs Spiel setzen könnte. Als sie mit einem erleichterten Lächeln ihren Applaus entgegen nimmt sieht sie uns ermutigend an. Pete tritt zusammen mit L an den Bühnenrand und beide strecken ihre Hände zu uns aus. Mit rasendem Herzen nehmen wir beide Hände in unsere und werden auf die Bühne gezogen.

Behütet zwischen unseren Freunden stehen wir nun vor dem Mikrofon und sehen vor lauter Licht den Raum und die fremden Menschen nicht mehr. Wir schauen nach rechts und links auf Pete und L und erhalten von beiden ein aufmunterndes Lächeln. Mit einem tiefen Atemzug und geschlossenen Augen beginnen wir.

Wir erzählen davon, dass wir uns davor fürchten zu scheitern. Wir fürchten uns so sehr davor, dass wir versuchen jeder Herausforderung und Konfrontation auszuweichen, sodass es nie zu Fehlschlägen kommen kann. Wir erklären wie wir durch diese Angst die Menschen in unserem Leben und uns selbst enttäuschen, weshalb wir uns noch weiter zurückziehen und wir uns dadurch selbst den Weg für Schritte verbauen, die nötig wären um unsere Ziele erreichen zu können.

Wir reden uns alles von der Seele was sich in den letzten Jahren angestaut hat. Nach einer Minute ist es vorüber. Pete und L nehmen uns im tosenden Applaus in die Arme. «Danke. Danke für alles.» Flüstern wir ihnen zu und wir verlassen gemeinsam und mit einer neu

gewonnen Leichtigkeit die Bühne.

«Siehst du, mit etwas Überwindung kannst du alles schaffen!" "Glaub an dich J! Glaub and was du willst und hol es dir!"

Der Briefkasten

Wir stehen am Fusse eines kleinen Hügels oberhalb der Klippe. Wir sind allein. Wir versuchen nicht nervös zu werden und beginnen den Aufstieg. Der Weg ist steil und der Hügel ist von Nebel umgeben, jedoch wirkt der Hügel selbst einladend. Der Weg ist mit Bergblumen bewachsen und er erinnert uns an Wanderungen, die wir früher mit unserer Familie getätigt haben.

Nach einer kurzen Weile erreichen wir die Spitze. Mitten auf dem Hügel steht ein alter Briefkasten. Der Weg endet hier. Wir blicken uns um. Ob wir etwas übersehen haben? Um uns herum ist nur Nebel sichtbar und gerade als wir wieder hinabsteigen wollen bemerken wir den Umschlag in unserer rechten Hand. Unsere Bewerbungsschreiben. Wir nähern uns dem Briefkasten und in unserem Kopf hören wir wieder all unsere Unsicherheiten aufkommen.

«Was wenn das nicht der richtige Weg ist?

Was wenn du richtig mies in deinem Job bist?

Was wenn du keinen Job kriegst?»

Wir atmen tief durch. Wenn wir keinen Job kriegen, suchen wir weiter. Wenn wir schlecht darin sind, arbeiten wir an uns und werden besser. Wenn wir merken, dass uns der Job nicht zusagt, suchen wir uns einen neuen.

Wir öffnen den Briefschlitz und werfen den Umschlag hinein. Kurz darauf beginnt sich der Nebel um uns herum zu lichten und die weite Landschaft, die wir zuvor überflogen haben, wird wieder sichtbar. So viele mögliche Wege. In welche Richtung gehen wir zuerst? Zergrübel es nicht! Hauptsache es geht weiter.

«Ich bin bereit.»